

Nachgefragt | Bei Esther Waeber-Kalbermatten

«Wünsche mir mehr Ausgewogenheit»

Frau Staatsrätin, wie gelangen Sie die Installation in einer Autobahnraststätte anlässlich der Triennale 2017?

«Als ich das erste Mal von diesem Standort gehört habe, war ich doch sehr überrascht und dachte mir: Was soll jetzt das? Eine Raststätte ist nicht der Ort, wo ein Gast lange verweilt. Aber nun, hier vor Ort, finde ich es sehr spannend, wie die spontane Kundschaft sich auf die Kunst und die Kunstwerke einlässt. Es geht den Leuten nicht mehr nur ums schnelle Einkufen. Der Zugang zur Kunst ergibt sich also quasi «beiläufig.»

«Die Kuratoren haben für die Triennale so entschieden»

Esther Waeber-Kalbermatten

Haben Sie Verständnis für die Protestaktion der Oberwalliser Künstler?

«Eine solche Triennale ist ja von langer Hand geplant. Die Kuratoren haben ganz bewusst auf diesen Ort bezogen bestimmt, was Platz hat und was nicht. Sie haben diese Freiheit zu entscheiden, welche Werke welcher Künstler zum Zug kommen. Anlässlich der Triennale gibt es ja nicht nur Kunst hier in Martinach, sondern an verschiedenen Orten auch im Oberwallis wie Ernen, Brig oder Leuk.»

Aber ist eine Vernissage der richtige Zeitpunkt für ein derartiges Manifest von Künstlern mit Koffern, die sich beschweren?

«Das ist schwierig zu beantworten und kann ich nicht be-



Kultur-Vorsteherin. Staatsrätin Esther Waeber-Kalbermatten während ihrer kurzen Ansprache vom Samstag in Martinach. FOTO WB

Triennale 2017 Valais/Wallis

Die A9-Autobahnraststätte Relais du Saint-Bernard ist Hauptort der vierten Triennale für zeitgenössische Kunst Valais/Wallis. Sie möchte an die bisherigen Erfahrungen anknüpfen und mit neuen Positionen den Blick schärfen und Fragen aufwerfen. Gleichzeitig soll sie laut Anette Kummer, Präsidentin Label'Art, «ein sinnliches Erlebnis der Kunst vermitteln». Die Mitglieder des Vereins Label'Art stehen federführend hinter diesem «breiten Kulturangebot».

Ausgestellt sind 30 Werke von Schweizer und internationalen Künstlern in diesem widersprüchlichen Umfeld. Die Ausstellung will die Autobahnausfahrt zum Symbol für die Suche nach Alternativen machen. Für die Option, gesicherte Wege zu verlassen und aus der Kolonne auszuschleichen. Noch vor dem Eintritt in die Raststätte entdeckt der Besucher etwa eine Ansammlung vieler Zelte von Jérôme Leuba. So nah am Strassenrand aufgestellt, dass sie ganz offensichtlich nicht bewohnt sind. Auf dem Parkplatz vor dem Relais befinden sich zudem schrille Plakate oder das verkohlte und karamellierte Auto von Laurent Faulon. Die Ausstellung findet bis zum 22. Oktober statt. Wer sich dafür interessiert, findet Infos unter www.triennale2017.ch.

urteilen. Ich wünschte mir sicherlich mehr Ausgewogenheit bei der Auswahl. Aber die Kuratoren haben so entschieden. Und vor drei Jahren an der Triennale in Turtmann kamen viele Oberwalliser zum Zug.»

Kommen die Künstler aus dem Oberwallis tatsächlich zu kurz bzw. lässt die offizielle Kulturpolitik das Oberwallis im Stich?

«Das glaube ich nicht. Für jedes Projekt gibt es Kommissionen, die sich für eine Auswahl oder Projekte einsetzen. Beim Label Theater Pro sind die Standorte und die Auswahl sicher gut verteilt und ausgewogen.»

Aber müsste man das Oberwallis als Minderheit nicht aktiver unterstützen?

«Ich spreche mit den Kulturverantwortlichen und höre mir deren Anliegen an. Beispielsweise fand ich es wichtig, dass das grosse Engagement beim Laientheater auch in finanzieller Hinsicht unterstützt wird. Die Verteilung und Einsetzung der Gelder läuft aber über das Gespräch, nicht über den Protest. Wer Unterstützung erhält oder nicht, da muss man genau hinschauen. Es gibt für die Vergabe klare Kriterien. Fakt ist, dass im Oberwallis sicherlich viel läuft, das Unterwallis aber mehr Projekte realisiert, gekoppelt an die Grösse der Bevölkerung.»

Was raten Sie den Oberwalliser Künstlern?

«Sucht das Gespräch mit den Verantwortlichen und macht nicht die Faust im Sack.»

Und was den Kunstinteressierten?

«Schaut euch den umfangreichen Katalog an und pickt euch das heraus, was euch anspricht. Die Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Kunst ist eine Herausforderung. Die Antwort auf die Frage «Was ist zeitgenössische Kunst?» ist wichtiger als die Frage nach Ober- oder Unterwallis.»

Interview: zum

Kultur | Oberwalliser Künstler mit Protest an der Eröffnung der vierten Triennale

«Wir wollten hier nicht spurlos vorhanden sein»



Liegen geliebte Koffer. Kunstschaaffende, Verantwortliche sowie Kulturinteressierte und Staatsrätin Esther Waeber-Kalbermatten (ganz rechts): Sie hörten bei der Autobahnraststätte gespannt den Informationen der Kuratoren zu. FOTOS WB

MARTINACH | Die Triennale der zeitgenössischen Kunst war von einer Manifestation überschattet. Oberwalliser Künstler gaben ihrem Unmut darüber Ausdruck, bei der Auswahl an Werken übergegangen worden zu sein.

DANIEL ZUMBERHAUS

An der A9-Autobahnraststätte Relais du Saint-Bernard spielte sich am frühen Samstagabend Seltsames ab. Nicht nur, dass der Rastort unweit von Martinach offiziell zur temporären Kunststätte proklamiert wurde. Kunst steht dort für gut zwei Monate in paradoxer Umgebung von Mobilität und Konsum. Kuratiert wurde der Standort primär von Simon Lamunière, unterstützt von Véronique Mauron und Julia Hountou. Für die Organisation der Triennale zeichnet der Verein Label'Art mit Präsidentin Anette Kummer verantwortlich.

«Oberwalliser wurden nicht berücksichtigt»

Rund 30 Künstlerinnen und Künstler haben die Einladung der Kuratoren angenommen und sich auf Fragen rund um Kunst und Rasten wie Reisen eingelassen. Darunter befindet sich aber kein einziger Oberwalliser. Es hätten sich zwar solche aus dem Oberwallis für die Ausstellung an der Raststätte beworben, diese seien aber nach monatelanger Wartezeit nicht berücksichtigt worden, sagt Denise Eyer Oggier im Namen der Oberwalliser Kunstschaaffenden: «Es fand unserer Meinung nach keine kritische Auseinandersetzung mit Kunst statt.»

Und das stiess den Kunstschaaffenden im deutschsprachigen Wallis sehr sauer auf. Deshalb versammelten sich nach den Reden von Staatsrätin Esther Waeber-Kalbermatten, Stadtpräsidentin Anne-Laure Couchepin Vouilloz und den Kuratoren Oberwalliser Künstler samt Koffern ohne Inhalt im hinteren Bereich der Raststätte und entrollten ihr Transparent. Darauf der Schriftzug: «spurlos

vorhanden – sans trace existante». Dazu die Künstlerin Denise Eyer Oggier: «Wir wollten Präsenz markieren in Form eines Manifests. Wir wollten nicht spurlos vorhanden sein.»

Wahnsinnige Auflagen im Kulturbereich

Spurlos deshalb, weil sich die Oberwalliser Künstler zu wenig ernst genommen fühlen. Sie wollen mehr Gleichberechtigung: «Wir fordern, vermehrt eingebunden zu werden, auch wenn wir eine Minderheit im Kanton darstellen und uns offenbar im Niemandsland befinden», so Eyer Oggier. Es sei unter den Oberwalliser Kunstschaaffenden allgemein eine Unzufriedenheit zu spüren. «Wir stehen oft als Bittsteller da. Die wahnsinnigen Auflagen verhindern die gebührende Anerkennung unserer Arbeit.» Die wahnsinnigen Auflagen im Kulturbereich würden sich quer durchs Band durch die Schweiz durchziehen.

«Wir wollen vermehrt eingebunden werden – auch wenn wir eine Minderheit darstellen»

Denise Eyer Oggier

Mit dieser Art von Manifest wollten die Oberwalliser Künstler der sogenannten «Visper Deklaration» Nachdruck verleihen. Diese wurde im Januar dieses Jahres im Atelier von Herbert Theler ausformuliert. In dieser wird explizit verlangt, dass die Verantwortlichen der Triennale Valais/Wallis ein Konzept erstellen, wie man die Walliser Künstlerschaft vermehrt im Kontext nationaler wie internationaler Kunst zeigen kann. «Dass dies funktionieren kann, hat der Standort Turtmann 2014 gezeigt», findet Eyer Oggier weiter. Eine Oberwalliser Quote fordern solle man aber

nicht: «Wir wollen, dass unsere Arbeiten aufgrund der Qualität in die Triennale eingebunden werden.» Und das sei in Martinach nicht der Fall. Mit dieser öffentlichen Erklärung von Zielen und Absichten anlässlich dieser Eröffnung wolle man einen Dialog anstossen. «Wir wollen eine konstruktive Auseinandersetzung.»

Diskussion soll vertieft weitergeführt werden

Kurator Simon Lamunière verteidigte sein Vorgehen und meinte, dass er keine «Walliser Diskussion» habe anstossen wollen. Es gehe um die Auseinandersetzung mit Kunst in diesem Umfeld von Auto, Konsum und Freizeit. Es gehe nicht darum, jemanden auszuschliessen. Er habe Kenntnis der «ganzen Szene» und wisse auch von anderen Kantonen, dass es dort zu getrübbten Befindlichkeiten bei Minderheiten komme. Für die Ausstellung an der Raststätte seien ihm gerade mal 120 000 Franken – «das ist lächerlich!» – zur Verfügung gestanden.

Anette Kummer betonte, dass es jedem Künstler freistehe, ein Werk einzureichen. Für den Protest zeigte sie durchaus Verständnis. «Es muss aber eine Auswahl getroffen werden.»

Die ganze Aktion wurde von den Kunstschaaffenden gefilmt und eifrig fotografiert. Diese Aufnahmen sollen am 14. Oktober um 18.00 Uhr im Zeughaus in Brig an einer Veranstaltung samt vertiefter Diskussion vorgeführt werden.

KOMMENTAR

Risiko besser abschätzen

Kunst sei «gäng es Risiko», besang Mani Matter. Demnach bringt auch die Auswahl von Künstlern und deren Werken ein Risiko mit sich. Das Risiko, dass Kuratoren auf die einen Künstler setzen und andere nicht berücksichtigen wollen oder können. Dass solche Entscheide bei den «Verlierern» für Unmut sorgen, ist durchaus verständlich. Niemand steht gerne hintan, wenn sich die Möglichkeit bietet, sich im grossen Schaufenster zu präsentieren.

Es sei bei der Auswahl der Werke für diese Triennale in Martinach ausschliesslich um die Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst gegangen. Und nicht um eine mögliche «Walliser Diskussion», befand Kurator Simon Lamunière. Solche Diskussionen kenne er aus jedem zweisprachigen Kanton der Schweiz. Minderheiten wie hier die Oberwalliser würden sich oft hintergangen fühlen. Doch ist sich besagter Kurator wohl zu wenig der Befindlichkeiten auf beiden Seiten der Raspielle bewusst. Und dass tatsächlich kein einziger der 30 Künstler an der Autobahnraststätte Relais du Saint-Bernard aus dem Oberwallis stammt, ist wirklich befremdlich.

Daniel Zumberhaus



Das «Horu». Einen Beitrag mit konkretem Oberwalliser Bezug gibt es bei der Raststätte an der Triennale dann dennoch.